

Nach der Elternzeit:

Mütter haben das Gefühl, es keinem recht machen zu können. Entweder, sie arbeiten zu viel oder zu wenig, fangen zu früh oder zu spät wieder an, glücken auf ihrem Kind herum oder vernachlässigen es. Dabei können Frauen beim Wiedereinstieg weniger falsch machen, als sie denken, sagt ELTERN-Autorin Nora Imlau ▶



WIE GEHT'S
JETZT
WEITER
bei mir?

Zwischen Milchpumpen und Meetings kämpfen vier Mütter darum, nicht den Verstand zu verlieren: Das ist, in einem Satz, die Handlung der international erfolgreichen Netflix-Serie „Workin’ Moms“. Was zeigt: Die Frage, wie um alles in der Welt es zusammen gehen soll, kleine Kinder und einen Job zu haben, beschäftigt Menschen rund um den Globus. Die Antwort der Serie, in sehr viel Humor verpackt: Im Grunde genommen geht es gar nicht. Aber irgendwie schaffen wir es trotzdem. Was ziemlich genau dem Lebensgefühl vieler Mütter entsprechen dürfte, die nach dem suchen, was uns von der Politik unter dem schönen Namen „Vereinbarkeit“ verkauft wird: eine funktionierende Balance zwischen Job und Familie.

Viele bleiben drei Jahre lang zu Hause

Genau die ist nämlich der Wunsch der meisten Frauen vor der Geburt ihres ersten Babys. Ihr Plan: erst mal Elternzeit nehmen, dann langsam wieder

einsteigen. Der Plan werdender Väter sieht hingegen meist anders aus: kurz pausieren, dann gleich wieder Vollzeit arbeiten. Daran haben auch die sogenannten Partnermonate beim Elterngeld nichts geändert: Ja, mehr Papas nehmen sich jetzt ein paar Wochen Auszeit. Aber danach kehren mehr als 90 Prozent in ihren Vollzeitjob zurück, während die Mütter mindestens ein Jahr zu Hause bleiben, knapp die Hälfte aller Mütter in Deutschland sogar drei Jahre pro Kind. (Lest dazu auch: „Väter in die Elternzeit!“, ELTERN 3/2022.)

Es gibt allerdings Unterschiede zwischen Ost und West: In den neuen Bundesländern sind mehr als die Hälfte aller Mütter bereits nach einem Jahr wieder berufstätig, während in den alten Bundesländern berufliche Auszeiten von mehreren Jahren am Stück besonders bei Müttern mehrerer Kinder keine Seltenheit sind. Das hat zum einen finanzielle Gründe – im Osten sind die Löhne nach wie vor niedriger, ein Einkommen reicht zum Leben oft kaum aus. Zum anderen steckt hinter der Entscheidung, verhältnismäßig früh wieder arbeiten zu gehen, auch ein kulturell anders geprägtes Mutterbild: Das in der DDR politisch hochgehaltene Ideal der Frau, die selbstverständlich mehr sein will als „nur“ Mutter, wirkt im Osten genauso nach wie im Westen das Idyll

der Hausfrau und Mutter, die in den prägenden ersten Jahren ganz für ihre Kinder da sein will.

Für Mütter kleiner Kinder bedeutet das: Fast egal, wie sie sich entscheiden – irgendjemand wird ihre Entscheidung falsch finden. Entweder arbeiten sie zu viel oder zu wenig, zu früh oder zu spät wieder. Während Väter im selben kulturellen Klima alles nur richtig machen können: Arbeiten sie Vollzeit, sichern sie eben das Einkommen für die Familie, arbeiten sie weniger als hundert Prozent, sind sie moderne Super-Daddys.

Wir sollen also arbeiten und gleichzeitig am besten nicht arbeiten – das erste Dilemma, dem Mütter zum Ende ihrer

Elternzeit hin begegnen. Das zweite: Wir sollen im Job bitte wieder genauso funktionieren, als hätten wir keine Kinder, und zu Hause bei den Kindern, als hätten wir keinen Job. Alles klar? Tatsächlich sind es genau solche widersprüchlichen Erwartungen, die das Versprechen von der **Vereinbarkeit für viele Mütter wie Hohn klingen** lassen. So zeigten Zahlen des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) aus dem Vor-Corona-Jahr 2019, dass in Deutschland 69 Prozent aller Mütter mit mindestens einem Kind unter drei Jahren keiner Erwerbstätigkeit nachgehen – aber 63 Prozent sich wenigstens einen Teilzeit-Job wünschen. Die Gründe für diese Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit liegen auf der Hand: Es fehlt an Betreuungsmöglichkeiten, die geforderte zeitliche Flexibilität im Job ist kaum zu machen, der betreuende Elternteil kommt mit den gesetzlich gewährten Krankentagen nicht hin, und viele **Mütter haben Angst, auf dem Arbeitsmarkt als Mitarbeiterin zweiter Klasse angesehen zu werden.**

Nach gutem Personal wird händeringend gesucht

Eine Sorge, die Alexander Ott, selbst zweifacher Vater und Geschäftsführer einer mittelständischen Unternehmensberatung im baden-württembergischen Rottenburg, von vielen Bewerberinnen kennt: „Dabei ist das Gegenteil der Fall. In den meisten Branchen wird händeringend nach gutem Personal gesucht, und **Mütter nach der Elternzeit müssen sich da als Bewerberinnen überhaupt nicht verstecken.**“ Wichtig sei nur, mit offenen Karten zu spielen: „Wenn eine Frau mir erst nach einer Stunde Bewerbungsgespräch sagt, dass sie nur zwei Vormittage die Woche arbeiten kann, haben wir beide kostbare Lebenszeit verschenkt“, so Ott.

Sind die Rahmenbedingungen hingegen von vornherein auf dem Tisch, lassen sich in vielen Branchen gute Lösungen finden – etwa mit einer Mischung aus Homeoffice und Präsenzarbeit, oder mit Job-Sharing-Modellen. „Je klarer mir eine Bewerberin darlegt, was sie kann und was sie braucht, um gut für mich arbeiten zu können, desto höher sind die Chancen, dass wir zusammenkommen.“

Das gelte sowohl für Job-Rückkehrerinnen als auch für Mütter, die sich nach der Elternzeit noch einmal neu orientieren wollen. „Oft schrecken Mütter vor einer Rückkehr in ihren alten Job zurück, weil sie nicht mehr die gleiche Arbeitnehmerin sein können und wollen wie vor den Kindern – also in Vollzeit präsent und jederzeit flexibel einsetzbar“, sagt Alexander Ott. Doch anstatt sich deshalb Hals über Kopf in andere Bewerbungen zu stürzen, **sollten Mütter sich klarmachen, wie wertvoll gut eingearbeitete Mitarbeiterinnen für die meisten Unternehmen seien.** „Arbeitgeber sind oft zu vielem bereit, um eine erfahrene Arbeitskraft zu halten“, so Ott, der verschiedene Unternehmen in deren Einstellungs- und Wiedereinstellungsprozessen begleitet und berät.

Familienfreundliche Unternehmen erkennen man dabei nicht unbedingt an den offensichtlichen Aushängeschildern wie etwa einer Betriebs-Kita, sondern am Umgang mit den Menschen im eigenen Haus: „Ich sollte als Elternteil nicht das Gefühl haben, meine Kinder verstecken zu müssen. Sind sie krank, kann ich das sagen. Fällt meine Betreuung aus, auch. Und dann finden wir eine Lösung.“ ▶

STATT SCHULDGEFÜHLEN

Mit dem Wiedereinstieg kommt oft das schlechte Gewissen, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben. Da hilft Natalie Clüvers Buch „Afterwork Familie. Wie du mit wenig Zeit dich und deine Kinder glücklich machst“ (Trias). Lebensnahe Tipps von einer Dreifach-Mutter – echt entlastend!

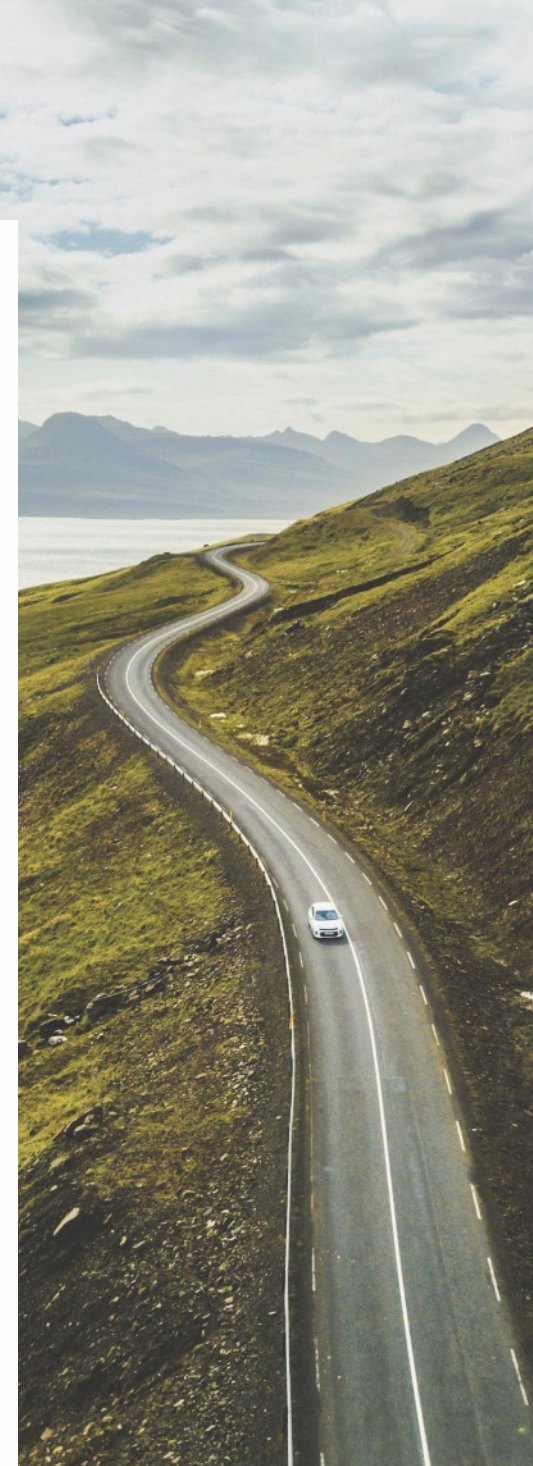
SELBST IST DIE FRAU

„Mama Goes and Grows Business“ – so heißt das Programm, das Lena Busch extra für selbstständige Mütter und die, die es werden wollen, entwickelt hat. Mehr Infos unter www.familienleicht.de/mama-goes-and-grows-business/



Wie GEHT'S

Die Erwartungen an Mütter sind total widersprüchlich



Dass es leider längst nicht überall in der Arbeitswelt so respektvoll zugeht, zeigen die Erfahrungsberichte, die die von der Anwältin Sandra Runge und der Journalistin Karline Wenzel gegründete Initiative #proparents gesammelt hat: Da werden junge Eltern aus Teams gemobbt und bei Beförderungen übergangen, offen diskriminiert und teilweise schlicht gekündigt, weil sie Elternzeit genommen haben oder nehmen wollten. „Das sind nicht nur private Schicksale, die für die Einzelnen hart sind“, sagt Anwältin Runge. „Das ist eine systematische Diskriminierung von Eltern im Arbeitsleben.“

#proparents macht sich deshalb – mit Unterstützung der Zeitschriften BRIGITTE und ELTERN – dafür stark, Elternschaft als offiziellen Diskriminierungsgrund im Allgemeinen Gleichstellungsgesetz zu verankern. Damit Mütter und Väter sich gegen Benachteiligung im Job besser wehren können.

Die neue Bundesregierung strebt die Umsetzung dieses Anliegens nun tatsächlich an. Doch bis es so weit ist, müssen insbesondere Mütter

nach wie vor den schwierigen Balanceakt meistern, in der Arbeitswelt einerseits für sich und ihre Belange einzustehen, andererseits aber auch möglichst keine offene Flanke zu riskieren.

Den Sprung in die Selbstständigkeit wagen

„Dann bin ich lieber mein eigener Boss!“ – es ist nicht verwunderlich, dass viele Mütter in oder nach der Elternzeit zu dieser Schlussfolgerung kommen. Die Zahl der Mütter, die beruflich selbstständig sind, hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen. Über eine halbe Million Mütter minderjähriger Kinder verdienen heute ihr Einkommen in Eigen-

regie. Viele haben den Sprung in die Selbstständigkeit in oder nach der Elternzeit gewagt.

Kein Zufall, sagt Lena Busch. Die Mutter von drei Kindern hat sich selbst nach langer Angestelltentätigkeit in der internationalen Unternehmensberatung als Businesscoach selbstständig gemacht und begleitet schwerpunktmäßig Unternehmerinnen und Unternehmer mit Kindern beim Auf- und Ausbau ihrer Selbstständigkeit. „Neben alltagspraktischen Gründen spielt bei vielen beruflichen Neuausrichtungen nach der Elternzeit auch die persönliche Sinnfrage eine Rolle“, erklärt sie. „Mutter zu werden ist für viele Frauen ein so tiefer biografischer Einschnitt, dass sie ihre frühere Tätigkeit danach plötzlich als nicht mehr zu ihnen passend empfinden.“

Der eigenen Leidenschaft zu folgen und sich ein echtes Herzens-Business aufzubauen, sei da für viele der logische nächste Schritt. „Dafür ist es jedoch wichtig, dass gerade Frauen lernen, auch angemessenes Geld für ihre Arbeit zu nehmen“, sagt Lena Busch. Mütter seien da oft viel zu bescheiden und hätten Nachholbedarf im unternehmerischen Denken. „Der große Vorteil der Selbstständigkeit ist, dass ich mir selbst die Wertschätzung entgegenbringen kann, die meine Arbeit verdient“, so Busch. Sie habe viele Frauen begleitet, die als Unternehmerinnen heute mehr verdienen als im Angestelltenverhältnis – oft als freiberufliche Fachleute in der Branche, in der sie vorher angestellt tätig waren. Da ist die Krankenschwester und Hospizmitarbeiterin, die mit ihrer Partnerin nun Fortbildungen und Workshops zum Thema „Sterbebegleitung“ anbietet. Oder die Mutter, die ihren Job als angestellte Ergo-

therapeutin an den Nagel gehängt hat und sich nach diversen Zusatzausbildungen auf Familienbegleitung spezialisiert hat.

Es gibt jedoch auch andere Beispiele: Mütter, die sich mit viel Liebe und Leidenschaft selbstständig machen, etwa als Trageberaterin oder Stoffwindelexpertin, die aber nach kurzer Zeit wieder in ihren Hauptjob zurückkehren, weil sich ihre Selbstständigkeit finanziell einfach nicht getragen hat. „Entscheidend ist, dass meine Geschäftsidee nicht nur auf Leidenschaft basiert, sondern auch auf einem soliden Businessplan“, sagt Lena Busch dazu. Heißt konkret: Wer von einer erfolgreichen Selbstständigkeit träumt, muss erst mal ganz pragmatisch rechnen. Welchen Stundenlohn muss ich erzielen, damit sich mein Unternehmen trägt? Wie hoch sind meine Betriebskosten für Räume, Versicherungen und Co? Und wie kann ich sicherstellen, dass ich auch wirklich genügend Kunden erreiche?

Gerade die fortschreitende Digitalisierung sei dabei eine große Chance, so Lena Busch: „Gelingt es mir, mein Angebot auch online verfügbar zu machen, gehört potenziell die ganze Welt zu meinem Kundenkreis.“ Allerdings gebe es gerade im Bereich der Online-Business-Ideen auch schwarze Schafe, die ganz gezielt unsichere Mütter in windige Geschäftsmodelle zu rekrutieren versuchten.

Lena Busch mahnt zur Vorsicht: „Wenn ein Jobangebot zu gut klingt, um wahr zu sein, ist es das meist auch. Eine seriöse Selbstständigkeit basiert auf meiner eigenen Idee und ihrer cleveren Umsetzung.“

Ihr könnt weniger falsch machen, als ihr denkt!

Für Eltern kleiner Kinder heißt das: Anders als uns in unserer Gesellschaft oft eingeredet wird, können wir beim Wiedereinstieg in den Job nach der Elternzeit gar nicht so viel falsch machen. Sondern vor allem sehr viel richtig. Wenn wir länger als ein oder zwei Jahre im Job aussetzen, verlieren wir weder an Wert noch an Kompetenzen – im Gegenteil! Und wenn wir bereits nach ein paar Monaten wieder zurückkommen, ist das für unsere Arbeitgeber ein

ALLES KANN, NICHTS MUSS

Wichtiger Tipp von Unternehmensberater Alexander Ott: „Lasst euch bloß nicht von Anforderungsprofilen in Stellenanzeigen abschrecken. Davon ist nur ein kleiner Teil ein wirkliches Muss – alles andere lässt sich im Zweifelsfall ‚on the job‘ erlernen. Als Arbeitgeber ist mir die Persönlichkeit einer Bewerberin viel wichtiger als jedes Detail im Lebenslauf!“

Grund zur Freude, sonst sind wir in diesem Job nicht richtig. Wir dürfen selbstbewusst in Vollzeit arbeiten, wenn wir das wollen, und müssen kein schlechtes Gewissen haben, wenn unser Kind als letztes aus der Kita abgeholt wird. Und wir dürfen genauso selbstbewusst in Teilzeit arbeiten, weil wir die Zeit mit unseren Kindern einfach brauchen. Wir dürfen uns in der Elternzeit selbstständig machen und einfach mal ausprobieren, wie das ist: sein eigener Chef zu sein. Und wir dürfen die Sicherheit und Berechenbarkeit eines Angestelltenverhältnisses jedem schicken Mompreneur-Vibe vorziehen.

Entscheidend ist allein, dass wir in einer Welt, die es uns schwer macht, Familie und Beruf unter einen Hut zu kriegen, nicht anfangen, die Schuld für Vereinbarkeitsprobleme bei uns selbst zu suchen. Sondern uns klarmachen, dass wir als berufstätige Eltern kleiner Kinder jeden Tag das schier unmögliche rocken: hundertprozentig und immer Mama oder Papa zu sein. Und trotzdem oder vielleicht auch deshalb noch ganz andere Aufgaben zu bewältigen, die nichts mit Elternsein zu tun haben. ➤

Über eine halbe Million Mütter von Kindern unter 18 verdienen heute ihr Einkommen als Selbstständige

BALSAM FÜRS ELTERNHERZ

Von „Workin' Moms“, der Comedy-Serie über vier berufstätige Mütter, gibt es mittlerweile fünf Staffeln auf Netflix, die sechste ist in Arbeit. Die Serie „sei allen empfohlen, die sich nach dem sogenannten Wiedereinstieg mutterseelenallein und unverstanden fühlen. Es ist wie Balsam für die geplagte Mutter(brust)“, urteilte die österreichische Journalistin Olivera Stajić.

jetzt WEITER

